

Es ist so schlimm, dass die Kinder das alles erleben müssen Ukrainische Kriegswitwen geben Einblick in ihr zerrissenes Leben

„Pause vom Krieg für Familien von gefallenen Soldaten.“ Unter diesem Motto lud das S'Einlädels im April 30 ukrainische Kriegswitwen und -weisen aus Irpin und Umgebung (westlich von Kiew) für eine Woche in den Schwarzwald ein. Ziel dieser Aktion war es, ihnen eine Atempause zu geben, damit sie ein wenig Abstand vom Kriegsalltag bekommen. Pause, das bedeutet, es gibt ein Vorher und ein Nachher. Insofern war dieser Aufenthalt eine hilfreiche und wichtige Unterbrechung, in der die Familien schöne Eindrücke und Erinnerungen sammeln und neue Kraft und neuen Mut schöpfen konnten. Untergebracht waren sie in St. Blasien im Haus des Hirschen vom 04. bis 10. April 2024.

Seit dem 24. Februar 2022 führt Russland einen furchtbaren Angriffskrieg gegen die Ukraine. Wieviele Soldaten auf beiden Seiten bisher ums Leben gekommen sind, ist nur schwer einzuschätzen. Im Februar 2024 gab Präsident Selenskyi die Zahl von 31.000 getöteten ukrainischen Soldaten bekannt. Keine Angaben machte er aus kriegstaktischen Gründen zu verletzten und vermissten Soldaten. Ein Ende des von Putin gestarteten Krieges

ist nicht in Sicht. Unabhängig davon ist die Ukraine jetzt schon dabei mit internationaler Hilfe das Land wieder aufzubauen. So stellt sich die Ukraine gegenwärtig dar als ein Land im Ausnahmezustand zwischen Zerstörung und Aufbau, Verzweiflung und Hoffnung. Mit Hilfe von Spenderinnen und Spendern sowie Freunden und Freundinnen wird das S'Einlädels auch künftig der Ukraine tatkräftig zur Seite stehen, in der Hoffnung, dass dieser in jeglicher Hinsicht zerstörerische Krieg irgendwann ein Ende findet und die Menschen wieder ein friedliches Leben führen können.

In einem bewegenden und emotionalen Interview mit Peter Behncke (ehemaliger Mitarbeiter des S'Einlädels) und Übersetzerin Inna Prokopchuk erzählten vier Frauen, wie es ihnen aktuell geht, wie sie mit dem Tod ihres Mannes beziehungsweise Sohnes umgehen und wie sie ihre und die Zukunft ihres Landes sehen. Das Gespräch war geprägt von Nähe, Vertrauen und Offenheit, was nicht selbstverständlich war bei dem unfassbaren Schmerz, der aus jedem Satz herauszuhören war.



Um ihre Privatsphäre zu schützen haben wir ihre Namen geändert. Die echten Namen sind der Redaktion bekannt.

Finanziert wurde diese Initiative mit Spendengeldern des S'Einlädels und einer ukrainischen Gemeinde. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen der eingeladenen Familien soll die Initiative „Pause vom Krieg“ weitergeführt werden.

Eine Woche Erholung im Schwarzwald

Nähere Informationen werden unter :
seinlaedele.de/pausevomkrieg
bekanntgegeben.

Tobias Adler



Auf Einladung des Europa-Parks konnte unsere Gruppe einen ganzen Tag lang alle Fahrten und Annehmlichkeiten genießen.

Spenderkonto

Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
IBAN: DE60 6805 0101 0002 0413 97
BIC SWIFT: FRSPDE66XXX
Mehr Möglichkeiten im Internet unter:
seinlaedele.de/spenden

Impressum

S'Eine Zeit Ticker

Herausgeber:
S'Einlädels, Freiburg
Gemeinnützige Gesellschaft für Mission und Seelsorge mbH
Redaktion:
Tobias Adler • Volker Höhlein (ViSdP)
Tel.: 07 61 / 28 09 07 • Fax: 07 61 / 15 61 97 61
Internet: www.seinlaedele.de
E-Mail: info@seinlaedele.de
Fotos: S'Einlädels
Auflage: 3.000 Exemplare
Layout/Druck: Dekoartistda GbR

Vor dem Krieg hatten wir ein sorgenfreies Leben

„Ich konnte neue Kraft und neuen Mut im Schwarzwald schöpfen.“



Inna Prokopchuk und Peter Behncke im Gespräch mit Julia und Olga

Was bedeutet es für Sie, in Kriegszeiten hier in Deutschland zu sein?

Olga: Ich kann ausruhen von den ganzen Ereignissen, die täglich bei uns geschehen. Ich genieße hier alles, was ich sehen kann und ich hoffe, dass auch bei uns bald solch ein Leben voller Ruhe und Licht zurückkehrt.



Sophia

Sophia: Vor dem Krieg hatten wir ein sorgenfreies Leben. Wir haben als Familie gearbeitet, Urlaub gemacht und sind ans Meer oder in die Berge gefahren.

Tamara: Ich bin eine glückliche Mama von vier Kindern, wenn auch schon eine Oma. Mein Mann kam 2014 in die Armee. Er war Reservist, hatte aber keine Möglichkeit Nein zu sagen. Er ist bis zum letzten Moment in Irpin geblieben und hat Menschen evakuiert und die Mutter gerettet. Ich wurde nach Warschau evakuiert und dort blieb ich erstmal. Am 31. Mai 2022 hat ihn ein Scharfschütze getötet.

Wir haben dann versucht, mit den Kindern zurückzukommen. Damals war Irpin noch zerstört. Die Kinder konnten nicht durch die Straßen gehen, weil es überall nach verkohlten Leichen roch. Sie haben die Augen zugemacht und gesagt: „Mama, ich kann hier nicht bleiben.“

Wir mussten zwei Wochen warten, bis wir meinen Mann in der Allee in Irpin beerdigen konnten. Meine jüngste Tochter konnte es bis zum Schluss nicht verstehen. Sie hat große Angst vor Flugzeugen, hat eigentlich vor allem Angst. Es ist so schlimm, dass die Kinder das alles erleben müssen.

Julia: Mein Mann wurde um fünf Uhr morgens auf dem Weg zur Arbeit vom Krieg überrascht, als sie angefangen haben, die Ukraine anzugreifen. Er hat sich sofort bei der Armee einschreiben lassen und ist dann erst vier Tage später nach Hause gekommen, um seine Dokumente zu holen.

Als sie im März den Flughafen zerbombten, hatten wir in unserem Ort auch kein Licht mehr. Ich bin dann mit meinem Sohn und dem Hund nach Kiew geflohen. Dort war dann mein Mann ab und zu bei uns. Als das Kiew-Gebiet Anfang April befreit war, wurde uns mitgeteilt, dass mein Mann an die Front geschickt wird.

Wenn man mich fragt, wie das Leben vor dem Krieg war, dann muss ich sagen, die vier Monate Ende Februar bis Ende Juni, als mein Mann noch bei mir war, das waren die vier glücklichsten

Monate meines Lebens. Er ist dann im August gefallen, während sie versucht haben, das Gebiet in Charkiw zu befreien. Er ist auf der Allee der gefallenen Helden in Irpin beerdigt.

Was war Ihr Mann, Sohn für ein Mensch?

Sophia: Mein Sohn war Buchhalter und für drei Jahre Finanzier in der Armee. Danach hat er sich selbstständig gemacht und hat für verschiedene Firmen die Buchhaltung gemacht. Er hat uns immer gesagt, dass der Krieg kommen wird. In seiner Freizeit hat er viel Sport gemacht, hat gemalt und ist sogar noch an die Uni gegangen, um Physik zu studieren. Er hat davon geträumt, in der Schweiz zu studieren. Als der Krieg kam, hat er gesagt: „Wer, wenn nicht ich wird jetzt gehen und meine Familie, mein Land beschützen, wer, wenn nicht ich?“ Er ist in die Armee gegangen, um Schütze zu werden. Er hat die ganze Ausbildung durchlaufen und Anfang Februar 2022 hat er gesagt, dass der Krieg bald beginnt. Da er nicht wusste, ob er eine Schutzweste bekommt, hat er selbst eine bestellt, die wir am 18. Februar bekamen. Am selben Tag sind wir abends ins Theater gegangen. Das waren die letzten Tage, die wir zusammen verbracht haben.

Am 23. Februar, als Putin verkündete, dass er die zwei Gebiete einnehmen will, hatte er schon seinen Rucksack gepackt und gesagt, dass er sich jeden Moment für die Einberufung bereithalten muss. Ich bin an diesem Tag nicht zur Arbeit gegangen, ich wollte einfach bei ihm sein. Da niemand bis zum Abend angerufen hat, haben wir uns schlafen gelegt. Um vier Uhr morgens haben mein Mann und ich dann die ersten Detonationen gehört und verstanden, dass der Krieg begonnen hat. Wir haben ihn noch schlafen lassen. Ein Kamerad hat ihn angerufen, wovon er aufgewacht ist. Er ist in unser Schlafzimmer gekommen und hat gesagt: „Warum habt ihr mich nicht geweckt? Bringt mich jetzt schon zur Armee.“ Er wollte nicht mehr warten und wollte auch nichts mehr essen. Schon am Abend war er in seiner Brigade und hat Kiew beschützt. Er hätte nicht gleich gehen müssen, er hätte erst zur zweiten Welle gehen müssen. Aber als verantwortungsbewusster Mensch und Beschützer hat er diese Wahl getroffen.

Olga: Mein Mann war Offizier in der Berufsarmee. Er hat immer seine Pflicht erfüllt. In diesem Jahr ist sein 10. Todestag. Das Herz tut weh, es gibt keinen Frieden. Mein Sohn ist auch in der Armee.

Julia: Mein Mann hat am Anfang Kiew beschützt und als das Kiew-Gebiet befreit wurde, hat er Ordnung gehalten in diesen Gebieten. Er war schockiert von allem, was er dort in Butscha sehen musste. Er konnte einfach nicht verstehen, wie sehr man uns hassen kann, dass man so schreckliche Dinge tut und alles zerstört, wunderschöne Dörfer, wo alles am Erblühen war. Er war ein Späher und hat auch jeden Tag Körper aus dem Feld geholt und damit sein Leben gefährdet. Am letzten Morgen bevor er gestorben ist, hat er noch lange mit uns allen geredet – er hat wohl gespürt, dass er nicht mehr zurückkommen wird von der bevorstehenden Aufgabe. In seinen letzten Worten hat er von seiner Liebe zu mir gesprochen. Er hat mich sehr gebeten, dass ich auf die Kinder aufpasse und ihnen die Möglichkeit geben soll, dass sie eine gute Bildung bekommen und ihren Platz im Leben finden. Und er hat mich auch darum gebeten, dass ich mich um seine Eltern kümmere, weil er der einzige Sohn war. Am Abend nach diesem letzten Gespräch ist er gestorben. Heute versuche ich, als seine Frau wie eine Tochter für seine Eltern zu sein und das zu tun, worum er mich gebeten hat.

Wie ging es danach mit Ihrer Familie weiter, wie hat sich Ihr Leben verändert?

Olga: Es ist viel neue Verantwortung dazugekommen. Er hat alles Handwerkliche im

täglichen Leben gemacht und plötzlich sind in meinem Leben Dinge aufgetaucht, die mir vorher gar nicht so bewusst waren.



Tamara

Tamara: Bei mir war es ein bisschen anders. Ja, mein Mann hat auch die ganzen typischen Männerarbeiten gemacht. Zwei Tage bevor er an die Front gegangen ist, hatte er ein sehr ernstes Gespräch mit unserem ältesten Sohn, der damals fast 22 Jahre alt war. Er hat ihm die Aufgaben und die Verantwortung übergeben, weil er wusste, dass es sein kann, dass er nicht mehr zurückkommt. Er sagte ihm, dass er dann das Haupt der Familie wird. Und so ist es dann auch gekommen. Mein Mann ist einen Monat vor dem Geburtstag unseres 22-jährigen Sohnes gestorben. Er gibt sich seither alle Mühe, mich, meinen jüngeren, 18-jährigen Sohn und Opa und Oma zu unterstützen. Ich bin wirklich froh, dass das alles so gut klappt. Manchmal hat er nur einen freien Tag in der Armee. Da kommt er zu uns gefahren und besucht auch Opa und Oma.

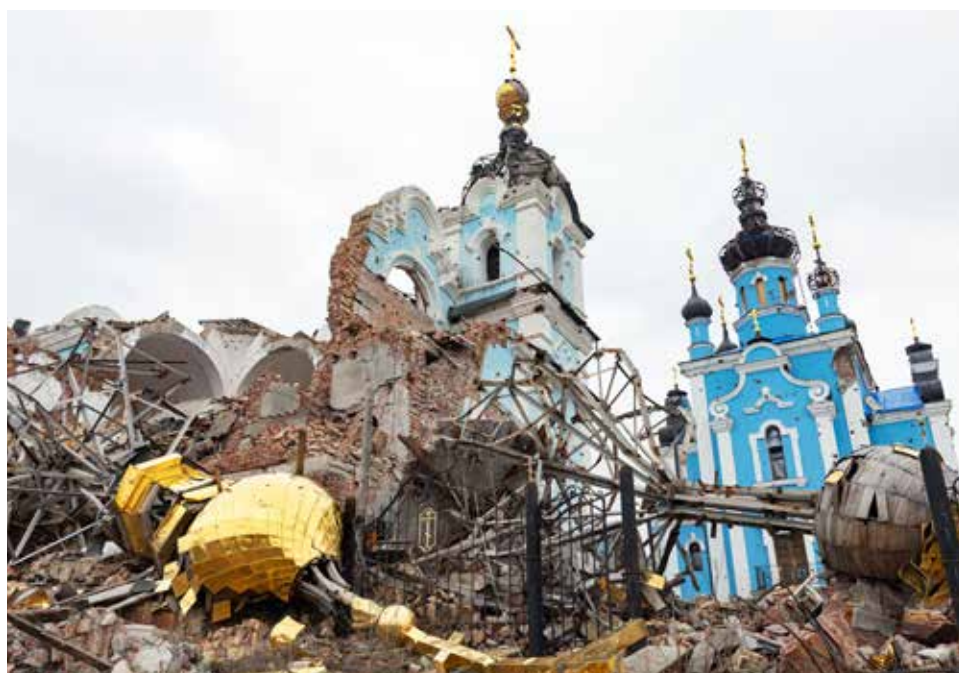
Julia: Mein Leben hat sich auch sehr verändert. Ich bin jetzt mit meinen zwei jüngsten Kindern, 15 und 6 Jahre, allein. Meine zwei ältesten Töchter sind erwachsen und sind schon aus dem Haus. Nachdem mein Mann gestorben war, sind wir nach Irpin zurückgegangen. In unser Haus war eine Rakete eingeschlagen und es war viel zerstört, auch unser Garten. Türen und Fenster standen offen und es waren Blutspuren im Haus. Unser Hund lag verletzt in einem Raum. Wir hatten keine Zeit uns auszuruhen. Ich musste meinen Mann beerdigen, ich musste mich um unser Haus kümmern, um es winterfest zu machen, so dass wir darin leben können. Viele Menschen haben uns dabei geholfen. Meine Töchter und ich mussten auch lernen Auto zu fahren, was vor vier Jahren noch undenkbar war. Der Stress hat mich gelehrt, alles zu machen. Jedes Mal, wenn ich fahre, bete ich „Gott hilf mir!“ – und fahre dann einfach los.

Wie hilft es Ihnen, dass Sie Anschluss an die Irpin-Gruppe bekommen haben?

Sophia: Mein Mann und ich sind Mitglieder der Irpin-Gemeinde. Ende August letzten Jahres hatten wir ein Treffen, einen Tag der Erinnerung an die gefallenen Helden. Wir waren gerade dabei, die Beerdigung zu organisieren. Mein Sohn wurde am 2. September beerdigt. Danach habe ich angefangen, die Gruppe der Unterstützung und Erneuerung in Irpin zu besuchen. Im ganzen Land gibt es inzwischen solche regionalen Selbsthilfe-Gruppen. Ich habe dort einen Kurs gemacht und mich entschlossen, dass ich auch ein Teil dieses Teams werden möchte. Man braucht das einfach, dass man sich mal aussprechen kann. Am Anfang konnte ich erstmal nicht arbeiten und mit Menschen reden. Durch die Gruppe wurde das wieder möglich.

Und dort helfen wir Leuten wie mir, die einen Verlust haben. Ich gehe immer wieder auf Beerdigungen. Einmal traf ich auf eine Frau, die ihren einzigen Sohn verloren hat. Ich bin zu ihr gegangen und habe sie einfach umarmt und gesagt: „Ich fühle mit dir, ich habe auch einen Sohn verloren.“ Und in dem Moment hat sie auch mir ihr Mitgefühl gezeigt. Dadurch sind wir sehr gute Freundinnen geworden. Später bedankte sie sich nochmal und sagte, dass diese Begegnung ganz wichtig für sie war und eine große Unterstützung.

Zusammen versuchen wir auch Soldaten zu helfen. Und ganz besonders liegt mir am Herzen, den Kameraden meines Sohnes zu helfen, von denen nur noch sehr wenige am Leben sind.



Die zerstörte orthodoxe Kirche in Bohorodytschne in der Oblast Donezk

Aber auch sie sind für mich eine Unterstützung. Mit einigen schreibe ich regelmäßig.

Tamara: Wir versuchen uns gegenseitig immer zu helfen, ob das praktische Dinge sind oder wenn jemand ein Gespräch braucht. Durch unsere Verluste verstehen wir einander. Wir können unseren Schmerz teilen und damit überwinden. Wir können zum andern sagen: „Ich verstehe dich.“ Das kann nur jemand sagen, der selbst so etwas erlebt hat.

Sind Sie selbst einmal unter Beschuss geraten und waren in Gefahr?

Olga zeigt uns Fotos von ihrem zerstörten Haus und ein Foto von ihrem ersten Mann. Auch Splitter von Raketen und Geschosse und eine Patrone, die ihren Nachbarn getötet hat.



Olga: Diese Patronen explodieren im Körper und sind eigentlich verboten. Sie konnten ihn noch aus dem Haus holen, aber er ist kurz darauf gestorben.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft, persönlich und für Ihr Land?

Olga: Wir hoffen auf den Sieg. Ich möchte einfach ein ruhiges Alter haben. Und auch Glück für meine Kinder und Enkelkinder, dass sie alles im Leben bewältigen können. Auf dem Herzen

haben wir Dinge, die nicht von uns abhängen, sondern von den Politikern.

Julia: Wenn wir unsere Wünsche aufschreiben sollen, dann schreiben wir immer „SIEG“ – und das mit ganz großen Buchstaben. Wir können den Kindern keine unbeschwerter Kindheit mehr geben, nicht mehr einfach in den Park gehen oder irgendwelche Attraktionen besuchen, weil das alles zu gefährlich geworden ist. Und deshalb wünsche ich den Kindern einfach eine Kindheit.

Tamara: Ich möchte Ruhe. Und dass meine Kinder glücklich sind und lachen und dass sie schlafen können und ich nicht jeden Abend beten muss, dass sie wirklich auch aufwachen. Ich selbst habe Probleme mit dem Schlafen, weil ich Sorgen habe, dass etwas einschlägt. Ich möchte einfach einschlafen können und in Ruhe aufwachen. Ich möchte nicht mehr, dass meine Kinder den Krieg sehen. Ich hätte nie gedacht, dass meine Kinder den Krieg erleben müssen. Wir haben gelernt, alles zu schätzen was wir haben, jeden Tag. Wir freuen uns über die Sonne, jede Blume, die wir sehen und so viele andere Dinge.

Sophia: Zuallererst wollen wir Frieden und auch Sieg. Und ich möchte ein Buch schreiben. Mein Sohn hatte einen eigenen Telegram-Kanal, auf dem er berichtete, was alles geschehen ist. Und er hat mir immer gesagt, dass er ein Buch darüber schreiben wird. Deshalb möchte ich zusammen mit meinem Mann das Buch schreiben. Auch wenn wir sehr viel zu tun haben mit unseren ehrenamtlichen Arbeiten in der Gemeinde. Aber wir wollen es trotzdem für meinen Sohn machen.

Wie war die Zeit für Sie hier in Deutschland, was hat Ihnen gutgetan?

Olga: Es war alles super hier. Ich habe viel gesehen und es war sehr schön und ich nehme viele bleibende Eindrücke mit. Ich konnte neue Kraft und neuen Mut schöpfen.

Julia: Die Schönheit der Natur und die Herzlichkeit der Menschen haben gutgetan, ihre Bereitschaft zu helfen und alles mit uns zu teilen. Sie haben uns geholfen, uns abzulenken von unseren Sorgen und von dem, was in unserem Land passiert. Das war alles mit ganz viel Liebe und Herz.

Sophia: So viele Emotionen hatten wir hier und es gab persönliche und hilfreiche Begegnungen mit viel Verständnis – dafür sind wir sehr dankbar.

Tamara: Der Weg hierher war schwer und stressig, aber das hier hat es alles überdeckt. Wir haben wahre Liebe, Fürsorge und Aufmerksamkeit erfahren. Deshalb danken wir euch sehr.

Herzlichen Dank für das Gespräch.



Interview: Peter Behncke
Übersetzung: Inna Prokopchuk
Fotos: Hans-Peter Fischer



Bei einer Wanderung auf dem Wildtierpfad Häusern genoss unsere Gruppe den Schwarzwald.